

alleine machen, so einen schweren, steifen Brocken, wie er einer ist. Ich versorge ihn schon mal, soweit ich ohne Hilfe komme, und sage zu ihm: ‚Ach Herr Wieck, bitte krallen Sie sich doch nicht so am Bett fest, lassen Sie doch los, helfen Sie doch ein wenig mit, wir wollen Sie doch nur lagern.‘ Da krallt er sich auch noch mit der anderen Hand fest. Wolfgang und ich mühen uns ab, da lässt er plötzlich das Bett los, haut mir mit der Faust auf den Arm und schreit: ‚Halt’s Maul, du blöde Kuh, du alte.‘ Da könnte ich wirklich ausrasten. Das kann sich keiner vorstellen, der hier nicht arbeitet. Sie glauben das nicht mal, selbst wenn ich es ihnen erzähle. Aber ihr kennt das ja selbst. Nur. Ich kann das nicht mehr. Ich pack das nicht mehr. Wenn das immer so weitergeht, immer schlimmer wird, ... dabei habe ich doch schon genug Nerven gelassen am Nachmittag. Herr Krag ist im Garten über eine Bank gestolpert und in die Büsche gedonnert, hat sich zum Glück nichts getan, ist ja weich gefallen. Aber bis ich den hochgehievt hatte! Inzwischen hatte sich Frau Best mit dem Herrn Müller so richtig gezankt. Er hat sie bei den Schultern gepackt und geschüttelt, also musste ich die beiden Kampfhähne trennen. Frau Diehl, Frau Greb, alle, alle schwätzen auf einen ein, brummen, schreien oder brüllen sich gegenseitig an, ... das halte ich nicht mehr aus. Ich will doch wirklich nur freundlich sein, hilfsbereit, zu jedem. Leiner ist mal ein bisschen nett oder einfach ganz normal, keiner der wenigstens nur ein einziges Mal ‚Danke‘ sagt. Immer nur aggressiv. Ach, ... Mensch. Ich weiß auch nicht. Hilft ja alles nichts. Entschuldigung.“

Ein verzweifelter, hilfloser Monolog.

Jeder, der um den Tisch sitzt, kennt solche Tage oder Nächte.

Stumm legt Wolfgang den Arm um Silvias Schulter.

Sie wischt sich schnell über die Augen, putzt sich die Nase und zieht entschlossen die Pflegedokumentation zu sich heran.

Dann macht sie mit fester Stimme die übliche gründliche Übergabe für jeden einzelnen Bewohner.

DESPOT

Nomen est omen.

Er ist Altenpfleger und sein Nachname ist König.

Christoph ist sein Vorname, aber gnädig ließ er sich dazu herab zu sagen:

„Ihr könnt mich Chris nennen. Für alle meine Freunde bin ich nur der Chris.“

Er ist schon ziemlich lange da und sitzt fest im Sattel.

Mit seiner keinen Widerspruch duldenden Art hat er es in kürzester Zeit zum Wohngruppenleiter im dritten Stock gebracht, hier herrscht er über Bewohner, Personal und sogar die Ärzte fressen ihm aus der Hand.

Was er sagt, hat Gewicht. Wo es nur geht, lässt er den Kompetenten heraushängen.

Der dritte Stock ist sein Reich, hier regiert er seine Kolleginnen und Kollegen.

Und nicht nur das.

Seine Art, die Dinge und die Menschen zu sehen, steckt offenbar an.

Einige seiner Mitarbeiter wollen offenbar seine kleinen Kronprinzen und Kronprinzessinnen sein. Unerträglich, wie sie sich bei ihm einschleimen.

Im ganzen Haus gehen die Augenpaare gen Himmel, wenn sein Name fällt, der aber selten genannt wird. Er heißt bei allen nur „Doc“ oder „Prof“ und niemand mag seine selbtherrliche Art und schon gar nicht seine haarsträubenden Anordnungen.

Wie er mit seinen altbackenen Bonmots nerven kann.

Die Nachtdienstler kommen zur Übergabe in „sein“ Dienstzimmer und er empfängt sie mit:

„Na. Heute Nacht ohne Spesen nix gewesen. Oder etwa doch?“

Sehr witzig.

Er betritt die Szene jeden Morgen wie einer, der den totalen Durchblick hat.

„Was könnt ihr alle mir schon erzählen. Bevor ihr nur den Mund aufmacht, gibt es nichts, was ich nicht schon vorher noch besser weiß“, gibt er allen zu verstehen.

Stämmig ist er, seitlich gescheiteltes Haar, Menjoubärtchen über der Oberlippe, runde Brillengläser, sieht aus wie ein Oberlehrer Ende vorvoriges Jahrhundert.

Niemals erhebt er mahnend den Zeigefinger, und trotzdem macht es den Anschein, als tue er nichts anderes.

Ob die Nachtwachen jetzt wohl endlich mal zu ihrer Übergabe kommen?

Der Frühstückskaffee brodelt bereits in der Kaffeemaschine und duftet herrlich, Herr König hebt erwartungsvoll die Augenbrauen.

Schnell haben die Nachtwachen die Bewohner durch, zuletzt bleibt nur noch von Frau Hortek zu berichten und mit ihr ist das so eine Sache!

Kaum hat der Arzt ihr einen Blasenkatheter gelegt, passiert immer das Gleiche: Sie muss rechts und links gelagert werden und hat deshalb jeweils ein Kissen im Rücken und eins zwischen den Beinen. Weil sie aber weder rechts noch links gerne liegt, hat sie jede Nacht, die ihr der liebe Gott gibt, nichts Eiligeres zu tun, als so schnell als möglich diese Kissen wegzuschieben, um wieder in ihrer Lieblingslage platt auf dem Rücken zu liegen.

Bei dieser unruhigen Rumrutscherei erwischt sie manchmal den Katheterschlauch. Meistens kommen die Nachtwachen früh genug, um ihn ordnungsgemäß zu ziehen, bevor sie sich selbst verletzen kann. Sie bekommt dann eine Klebewindel angelegt. In diesem Fall besteht akut die Gefahr einer Hautirritation. Doch ohne Lagerung werden ihre Beine immer krummer. Das ist wie bei der Katze, die sich selbst in den Schwanz beißt.

Aber.

Nun hat Herr König in seiner Herrlichkeit verfügt, dass überhaupt kein Katheter mehr gelegt wird. Bei ihrem pausenlosen Herumgezappel bekommt sie für die Nacht eine Klebewindel.

Basta.

Mit hochgezogenen Augenbrauen spricht er zu den Nachtwachen:

„So. Na denn. Frau Hortek, Frau Hortek. Mein Gott. Sie will eben unentwegt auf dem Rücken liegen. Dann bekommt sie halt wieder einen roten Po. Sie trinkt nicht bei euch in der Nacht? Na. Dann müssen wir das eben am Tag versuchen. Wenn. Ja, wenn wir dafür Zeit finden. Ihre Beine werden immer krummer, das andere jetzt auch? Ich weiß, ich weiß. Deswegen ist sie ja auch schon ewig am Jammern. Das hört ihr ja nicht mehr, ihr geht. Aber ich. Kaum komm ich am Morgen zum Dienst ...“

„Ja ja, kann sein, aber heute Nacht hatte Frau Hortek doch wieder einen Blasenkatheter. Ihre Angehörigen haben den Arzt bestellt und er hat einen gelegt, weil sie von den Klebewindeln schon wieder wahnsinnig wund ist. Trotz lagern, trotz öfter wechseln, trotz eincremen in einem fort. Prompt hat sie bei ihrer Rumwurstelei wieder den Schlauch vom Katheter in der Hand und da haben wir den vorsorglich gezogen, bevor sie weiter daran herumzerzt und sich selbst auch noch verletzt. Jetzt hat sie dann doch wieder eine Klebewindel an. Was sollen wir denn sonst machen? Wie soll das denn jetzt weitergehen?“

Also, die Augenbrauen von Herrn König wandern noch höher.

Das hört er jetzt gar nicht gerne.

Da werden seine Anordnungen einfach von den Angehörigen ignoriert!

„Immer dieses Getue mit dem Katheter, das ist doch nun wirklich ...“

Er hebt an, eine salbungsvolle Rede an die Nachtwachen zu halten:

„Nun. So ist das eben mit unserer Frau Hortek. Wenn sie nicht will, dann will sie eben nicht. Ich kann sie ja auch zu nichts zwingen. Außerdem kostet das viel zu viel Zeit. Und gerade die haben wir in meiner Wohngruppe nicht. Bei diesem

Personalschlüssel können wir uns nicht stundenlang nur mit Frau Hortek beschäftigen. Unmöglich. Auf den Rücken will sie immer? Dann bleibt sie eben auf dem Rücken liegen. Trinken will sie nicht? Dann trinkt sie eben nicht. Ich kann mich nicht zerteilen. Soll ich mich etwa neben ihr Bett setzen?“

Wie alle längst registriert haben, ist sein wichtigstes Wort PFLEGENOTSTAND, damit entschuldigt er seine ganze haarsträubende Bequemlichkeit.

Im Grunde ist dieser Herr König nichts anderes als nur unglaublich faul.

Wo er delegieren kann, delegiert er.

Wo er sich drücken kann, drückt er sich.

Alles ist ihm zu viel.

Fragt sich doch, warum er überhaupt Altenpfleger geworden ist.

14 Tage später ist der ganze Spuk vorbei und Herr König für immer von der Bildfläche verschwunden.

Wie ist das passiert?

Wie ging das zu?

Wer hat das fertiggebracht?

Keiner weiß was.

Möglicherweise haben sich Bewohner beschwert, solche, die noch für sich selbst sprechen können, vielleicht Verwandte von Bewohnern?

Gerade mit denen hat er sich immer gerne angelegt.

Wie auch immer, endlich ist „Doc/Prof“ weg und ein Aufatmen geht durchs Haus.

Verblüfft und schön blöd dran sind nur seine Kronprinzen und Kronprinzessinnen.

Aber die werden ihr Fähnchen schon wieder nach dem nächsten Wind hängen, der da ganz bestimmt kommen wird ...

SORGENFREI

Im Sommer eine Stechmückenburg.

Im Winter ein Eiskeller.

Völlig egal zu welcher Jahreszeit, das große Fenster im Zimmer von Frau Buch ist in jeder Nacht sperrangelweit offen.

„Luft brauche ich. Freiheit. Das Vogelzwitschern muss ich hören, den Wind und den Regen!“

Mit dieser Einstellung ist sie schon 92 Jahre alt geworden.

Was für eine vergnügte alte Dame sie doch ist.

Nur ihre Beine wollen nicht mehr so recht und deswegen nimmt sie für ihre ausgedehnten Entdeckungsreisen rund um das Altersheim lieber den Rollstuhl.

Wenn es nicht gerade Backsteine regnet, kann sie nichts davon abhalten, deshalb ist ihr Gesicht wettergegerbt und fast ziegelrot.

Sehr selten nimmt sie Hilfe an, nur wenn es gar nicht anders geht.

Sie hat den Ehrgeiz, alles noch alleine hinzukriegen.

Auch in der Nacht.

Trotzdem hat sie sich ausbedungen, dass die Nachtwachen bei jedem Rundgang bei ihr hereinschauen, man weiß ja nie.

Für die ist dieses Hereingucken eine wunderbare Ablenkung.

Manchmal treffen sie Frau Buch auf ihrem mühsamen Weg von oder zur Toilette an.

Dann steht sie da in ihrem wadenlangen weißen Nachthemd und strahlt übers ganze rote Hutzeläpfelchengesicht.

Nachtwachen leiden unter chronischem Zeitmangel, trotzdem ist bei ihr immer ein kleiner Plausch angesagt, mal länger, mal kurz, ach ja.

Sie ist eine der wenigen, mit der man überhaupt noch einen kleinen Schwatz machen kann.

Selten drückt sie auch mal die Klingel.

In den meisten Fällen wegen irgendeiner Frage, die sie um den Schlaf bringt:

„Wie hieß der doch gleich? Ach, jetzt sagt mir doch mal. Steinalt ist er geworden, viel älter als ich. Über den ist längst Gras gewachsen. Einen Zylinder hatte der auf und immer einen weißen Schal um und dann sang er immer was mit MAXIM, wo er oft hingehet. Ewig hatte er es mit den Damen, Gott, wie hieß er denn? Ich komm nicht drauf! Und wenn ich den Namen nicht weiß, kann ich nicht schlafen! Jesses. Aber wahrscheinlich seid ihr viel zu jung und wisst gar nicht, wen ich meine ...“

Da sagt eine der Nachtwachen:

„Johannes Heesters vielleicht?“